

eine gestandene Frau, die sie bislang ausschließlich ruhig und gelassen erlebt hatten, auf einmal so schrie.

Am Vortag waren sie auf den Eyjafjallajökull gefahren. Seit dem berühmten Ausbruch vor ein paar Jahren, bei dem eine Aschewolke aus einem der Vulkane, den dieser Gletscher bedeckte, den kompletten Flugverkehr in Europa lahmgelegt hatte, war dieser Ort eine beliebte Touristenattraktion. Von der dicken Ascheschicht, die sich auf die gesamte Umgebung gelegt hatte, war inzwischen so gut wie nichts mehr zu sehen, teils war sie weggeweht, teils ausgewaschen worden. Die Berghänge hatten wieder ihre ursprüngliche Farbe angenommen, das Land hatte sich von der Katastrophe erholt.

Die Reise sollte zehn Tage dauern, und es waren Touren auf vier Gletscher geplant. Vor gut einer Woche war die Gruppe mit speziell für solche Gletschertouren ausgerüsteten

Fahrzeugen von Reykjavík aufgebrochen. Übernachtet wurde in guten Hotels in Südisland. Die Gruppe war gut drauf, es waren Leute aus Wolfsburg, alle aus demselben Freundeskreis und gut situiert. Sie bekamen exquisite Mahlzeiten auf den Gletschern serviert, und abends wurde unten gefeiert. Die Wanderungen übers Eis waren auf die Gruppe zugeschnitten, und zwischendurch wurde Rast gemacht. Mit dem Wetter hatten sie richtig Glück: Tag für Tag strahlend blauer Septemberhimmel. Die Leute löcherten ihre Reiseleiterin mit Fragen zum Thema »Global Warming«, wollten wissen, welche Auswirkungen der Treibhauseffekt auf Island habe. Sie sprach fließend Deutsch, da sie vor Jahrzehnten einige Jahre Literaturwissenschaft in Heidelberg studiert hatte, und es wurde ausschließlich Deutsch gesprochen, abgesehen von den beiden englischen Wörtern *global* und *warming*.

Sie schilderte ihnen, wie sich das Wetter in den letzten Jahren verändert hatte. Die Sommer seien wärmer geworden, es würden mehr Sonnenstunden verzeichnet, worüber sich aber niemand beklage. Die isländischen Sommer seien immer sehr unbeständig gewesen, aber jetzt könne man sich eigentlich auf tage- oder sogar wochenlang gutes Wetter verlassen. Auch die Winter seien milder und es gebe weniger Schnee, was die dunkle Jahreszeit aber nicht weniger trostlos mache. Die größte sichtbare Veränderung in der Natur ließe sich an den Gletschern beobachten. Mit beängstigender Geschwindigkeit würden sie dahinschmelzen, der Snæfellsjökull beispielsweise sei nur noch ein Schatten seiner selbst.

Der letzte Gletscher auf ihrer Tour war der Langjökull, der auch schon deutlich bessere Zeiten gesehen hatte. Innerhalb kurzer Zeit war er mehrere Meter kleiner geworden. Allein zwischen 1997 und 1998 ganze drei Meter, wie

sie der Gruppe berichtete, und in den letzten Jahren sei der Gletscher um dreieinhalb Prozent geschrumpft. Solche Zahlen parat zu haben, hatte sie auf der Reiseleiterschule gelernt. Sie erzählte den Deutschen, dass Gletscher elf Prozent der gesamten Fläche Islands ausmachten und das in ihnen enthaltene Wasser der Regenmenge von fünfundzwanzig Jahren entspreche.

Sie hatten in Húsafell übernachtet und sich gegen elf Uhr in Richtung Gletscher aufgemacht. Die Gruppe war sehr angenehm, die meisten waren fit und bestens ausgerüstet, mit guten Wanderschuhen und Funktionskleidung. Es hatte keine Komplikationen gegeben, niemand war krank geworden, hatte sich wegen irgendetwas beschwert oder für Unmut gesorgt, alle wollten diese Reise einfach nur genießen. Sie waren eine Weile am Gletscherrand entlanggelaufen und hatten sich erst dann an den Aufstieg

gemacht. Bei jedem Schritt knirschte es unter den Sohlen, und die Schneefläche war von kleineren und größeren Bächen durchzogen. Sie ging voran, spürte im Gesicht die Kälte, die der Gletscher ausstrahlte. Es war einiges los. Sie hatten Jeeps und Motorschlitten über das Eis brettern sehen. Die Deutschen wollten wissen, ob das ein beliebter Sport bei den Isländern sei, was sie weder bestätigen noch verneinen konnte. Sie stellten überhaupt oft Fragen, auf die sie nicht gleich eine Antwort wusste, obwohl sie gut vorbereitet war. Zuletzt noch beim Frühstück: Wird auf Island eigentlich Käse hergestellt?

Den Reiseleiterkurs hatte sie gemacht, nachdem der Tourismusboom eingesetzt hatte. Damals war sie seit acht Monaten arbeitslos gewesen. Ihre Wohnung hatte sie in der Finanzkrise verloren, als sie die Raten nicht mehr zahlen konnte. Ihr damaliger Freund war nach Norwegen ausgewandert, hatte als